

Neues aus Kenia und Äthiopien

Ein Kurzbericht über unsere Reise im Februar 2012

Und jetzt dann gleich links, sage ich zum Fahrer und erkläre dann meiner Gruppe, jetzt kommt das Dorf der tapferen Samburu-Frauen, die ihre Töchter nicht mehr beschneiden lassen. Doch ich habe mich geirrt, links der Strasse gibt es kein Dorf mehr. Die Frauen wohnen nun einen Kilometer rechts der Strasse in neuen Hütten.



Der Empfang aber ist nicht minder herzlich als bei meinen früheren Besuchen: Einladung in eine der blitzsauberen, mit Kalabassen ausgestatteten Hütten, Liebestanz, Fotos beim Kindergarten, der unter einem Baum stattfindet und Erklärungen des Reiseleiters. Ja, es funktioniert. Hier werden die Mädchen nicht mehr beschnitten und gehen nun zur

Schule. Dies entspricht den neuen kenianischen Gesetzen, nur werden diese meist nicht innegehalten. Ja, die Samburus sind umgezogen und das mit gutem Grund: Die mit Laub abgedichteten Iglubauten können nur schwer sauber gehalten werden, weshalb man sie öfters abbrennt und an anderer Stelle neu errichtet.

Überraschung aber auch im äthiopischen Konso, wo sich die Ökologin des Schweizers Fredi zu einem Geheimtipp gemausert hat. Wer sich immer in den Süden Äthiopiens wagt, kehrt nun hier ein und freut sich über die funktionierenden Duschen, die perfekt eingerichteten Bungalows und das üppige Buffet, wo man auch beim Salat unbesorgt zugreifen darf. Während ich noch vor drei Jahren in der damals erst im Aufbau befindlichen Lodge ganz allein im Freien frühstückte, drängeln sich nun im stark ausgebauten Resort Deutsche, Franzosen, Italiener, Schweizer und Japaner.

Das ethnologische Bilderbuch Afrikas wird langsam entdeckt. Wo sonst könnte man auf relativ kleinem Raum ein Dutzend sehr verschiedene und sehr ursprüngliche Stämme kennenlernen, darunter die Dorse, bekannt für ihre bis zu drei Stockwerke hohen, aus Bambus geflochtenen Bienenkorbhütten, die tüchtigen Konso-Terrassenbauer, die mit Lippenpflöcken geschmückten Mursifrauen, die Hamer, bei denen die jungen Männer vor der Initiation über zwölf Ochsen laufen müssen, die kriegerischen Afar, die muslimischen Borana, kenntlich an den bühnenreifen Kostümen der Frauen etc.



Erste Anzeichen eines bescheidenen Touristenaufkommens zeigen sich im Mago-Nationalpark bei den Mursi. Sie wurden kürzlich aus dem Omo-Tal hinauf auf einen Bergrücken umgesiedelt und pflegen sich nun auf einem Dorfplatz den Besuchern zu präsentieren. Man bezahlt Eintritt, plus Gebühr fürs Auto, plus zwei Bir oder ca. 12 Rappen pro Foto. Im Süden Äthiopiens eine Ausnahme, andere Ethnics lassen sich gratis fotografieren.

Enttäuschung in der nächsten Ökolodge in Jarbello. Franco, der fröhliche italienische Besitzer liegt in einem Spital in Italien, doch seine Leute versorgen uns mit Spaghetti al dente, bestem Vitello und echtem Espresso samt Grappa. Besonders begeistert ist die Gruppe von den in der Savanne weit verstreuten Bungalows, vom unvergleichlichen Sternenhimmel und den Vogelschwärmen, die über einer völlig naturbelassenen Umgebung kreisen.

Dann die Grenze nach Kenia in Moyale, wo sich einer der Offiziere an mich erinnert und wo wir im noch nicht ganz fertigen neuen Trakt des Moyale Hotels recht komfortabel schlafen können. Es folgt eine lange, holprige Fahrt durch Steppe, Felswüste und Buschland bis zu den Vulkanen von Marsaby. Wieder einmal sind wir in der recht hübschen Lodge die einzigen Gäste und wieder einmal halten sich die für ihre mächtigen Stosszähne berühmten Elefanten im Nebelurwald verborgen. Wir nehmen es gelassen, fotografieren Adler, Nashornvögel, Dik Diks, Gazellen und was sonst noch flattert, hüpf und kriecht.



Unsere letzte Station ist ganz traditionell – vertraut. Das feine Serena Hotel versteckt sich hinter den Urwaldriesen des Mount Kenia-Nationalparks und bietet mit afrikanischer Noblesse eingerichtete Zimmer, Fusssafaris, Champagner auf dem Frühstücksbuffet und vor allem Aussicht auf ein Wasserloch.

Dieses ist so raffiniert beleuchtet, dass man bequem von seinem Balkon aus während der ganzen Nacht Büffel, Elefanten, Antilopen und mit viel Glück sogar Leoparden beobachten kann.

Fassen wir zusammen:

Savannen, Steppen, Urwald, Vulkane, Seen, Rift-Valley, Krokodile, Nilpferde, Elefanten, Löwen, Geparden, Giraffen und Co, Stammesgebiete mit noch immer lebendigen animistischen Traditionen und Ritualen, oft überraschende, aber stets recht ordentliche Unterkünfte, Folklore im Überfluss, kleine Scherze wie das am Äquator auf der Spitze stehende Ei oder die Kaffeezeremonien genau dort, wo der Kaffee herkommt, unendliche Weite und zahllose freundliche Menschen. Dazu – wer will - Besuch bei den Urchristen im Norden mit den hochberühmten Felskirchen von Lalibela, den 2000-jährigen Stelen von Axum, den in Kaffeewäldern versteckten Kirchen auf den Inseln im Tanasee, den Wasserfällen des Blauen Nils und noch viel mehr.



Nach meiner Überzeugung das Beste von Afrika.

Charlotte Peter